

Leseprobe
aus organ 1/2014

© Schott Music, Mainz 2014

„und finden wir *seinesgleichen* nur in ein paar Einzelfällen ...“

Johann Nepomuk Holzheys Opus magnum in Obermarchtal wurde umfassend restauriert¹

Ulrich Höflacher

■ Der Orgelbau im ehemaligen Reichsstift Obermarchtal hat eine lange Tradition. Seit dem frühen 16. Jahrhundert sind Instrumente nachgewiesen.² Nach der Weihe der neuen Klosterkirche 1701 stattete man das Gotteshaus zunächst mit kleineren Instrumenten aus, die von den Orgelmachern Köberlin und Schnitzer stammten. Schließlich schloss man 1777 Verträge mit dem angesehenen Orgelmacher Johann Nepomuk Holzhey aus Ottobeuren, der eine große Orgel für die Westempore und zusätzlich eine Chororgel liefern sollte, um den repräsentativen Kirchenneubau zu vollenden.

Holzhey wurde sehr wahrscheinlich von Kloster Ursberg empfohlen, das wie Obermarchtal ebenfalls Prämonstratenserstift war. Dort baute der Meister zwischen 1775 und 1778 gleichfalls eine neue Haupt- und Chororgel. Man war anscheinend mit den Arbeiten zufrieden, und nach ihrem Auftrag in Obermarchtal war Holzheys Werkstatt sodann auch für die Prämonstratenserabteien Weißenau, Rot an der Rot und Roggenburg tätig.³

DER ORGELBAUER JOHANN NEPOMUK HOLZHEY

Johann Holzhey, wie er seine Orgelbauverträge meistens unterschrieb, wurde am 26. Februar 1741 in Rapfen bei Ottobeuren geboren und erlernte das Orgelbauhandwerk vermutlich bei seinem Onkel Alexander Holzhey. Als Karl Joseph Riepp, aus Eldern bei Ottobeuren stammend, die bedeutenden Chororgeln in seinem Heimatort erbaute, arbeitete Holzhey dort ebenfalls mit. Dadurch lernte er den klassischen französischen Orgelbau näher kennen, der ihn nachhaltig beeinflussen sollte. Riepp hatte nämlich seine oberschwäbische Heimat verlassen und unterhielt seine Werkstatt in Dijon, kehrte also für den Auftrag für kurze Zeit nach Ottobeuren zurück. Als Bürger von Ottobeuren pflegte Holzhey anschließend viele Jahrzehnte die dortigen Chororgeln und war somit mit dem Werk Riepps bestens vertraut.

Johann Nepomuk Holzhey (1741–1809) war in Süddeutschland einer der produktivsten Orgelbaumeister im ausgehenden 18. Jahrhundert, und alle seine vier „großen Instrumente“ – jeweils mit drei Manualen und Pedal – haben die Zeiten mehr oder weniger original überdauert. Mit der Restaurierung der großen Holzhey-Organ im Münster zu Obermarchtal bei Ehingen durch die Orgelbauwerkstätte Rohlf aus Neubulach in den Jahren 2011 bis 2012, mit einem Aufwand von rund 17 600 Arbeitsstunden, fand nunmehr die Instandsetzung aller seiner „Großorgeln“ ihren Abschluss. In den 25 Jahren zuvor wurden schon Holzheys berühmte Instrumente in Neresheim, Weißenau (Stadt Ravensburg) und Rot an der Rot nach strengen Kriterien der Denkmalpflege restauriert. Obwohl das Werk des Ottobeurer Orgelbauers mittlerweile gut erforscht ist, förderte auch dieses letzte große Renovierungsprojekt einige Überraschungen zutage.

Etwa seit 1767 arbeitete Holzhey selbstständig, da er in die Werkstatt des 1760 verstorbenen Orgelmachers Joseph Zettler einheiraten konnte. Holzhey war insgesamt drei Mal verheiratet. Seine erste Frau Cäcilia Zettler starb schon 1770. Anschließend ehelichte er die Kaufmannstochter Walburga Stempfle. Aus den beiden Ehen gingen zwölf Kinder hervor. Seine zweite Frau verstarb 1788 und Holzhey war fast 14 Jahre lang Witwer. Erst 1802 heiratete er Klara Degen aus Überlingen, die ihren Ehemann fast 25 Jahre überleben sollte. Der Orgelmacher selbst verstarb am 18. September 1809 an den Folgen einer falsch behandelten Arbeitsverletzung. In einem Nachruf wird er als „geschickter Künstler“ bezeichnet, und hier erfahren wir auch seinen zweiten Vornamen „Nepomuk“, der aber nicht sein Taufname war und den Holzhey vermutlich nur aus Wertschätzung gegenüber diesem Heiligen führte. Es könnte natürlich auch schlicht ein Versehen des Verfassers gewesen sein, aber über die vergangenen Jahrzehnte hat sich die Namensnennung „Johann Nepomuk“ etabliert, was günstig ist, da es viele Nachkommen der Familie Holz-

hey gibt und es deshalb zu keiner Verwechslung kommen kann.

Soweit wir heute wissen, baute der Ottobeurer Orgelmacher etwa 27 Instrumente neu und führte ungefähr 13 große Reparaturen und Umbauten aus. Zeitlebens unterhielt er seine Werkstatt in Ottobeuren. Zur Belegschaft gehörten drei bis vier Gesellen, und auch die örtlichen Schreiner halfen gelegentlich aus. Die Orgelgehäuse bei großen Instrumenten wurden grundsätzlich nicht von Holzhey selbst, sondern von ortsansässigen Kunstschreibern angefertigt. Spätestens mit den Orgelwerken in Ursberg war Holzheys Werkstatt etabliert und der Meister kam mit der Ausführung der zahlreichen Aufträge kaum noch nach. Verzögerungen bei einem Neubau von mehreren Jahren waren insofern keine Seltenheit.

Entscheidend gefördert haben Holzhey offensichtlich die Äbte der reichsfreien Prämonstratenserklöster. Diese selbstbewussten Prälaten ließen sich repräsentative Orgeln mit drei Manualen bauen, was für damalige Verhältnisse in dieser Region außergewöhnlich war. Holzhey hatte in der Regel immer Ordensgemeinschaften als Auftraggeber und sein Wirkungskreis erstreckte sich von München bis Meßkirch und von Neresheim bis Seewis in Graubünden. Nach der Auflösung der Klöster 1803 im Zuge der Säkularisation brachen für Holzhey mit einem Mal auch seine bisherigen finanzkräftigsten Auftraggeber weg. Die Arbeiten beschränkten sich nunmehr auf Versetzungen von überflüssigen Klosterorgeln, und erst im Jahr 1809 liefen Vorbereitungen für einen Umbau der Orgel in der Stiftskirche St. Gallen und einen Neubau in Dürmentingen. Dabei verletzte sich der Meister am Daumen und kam infolge medizinischer Kurpfuscherei schließlich zu Tode.

UNSICHERE QUELLENLAGE

Eine bedeutende historische Orgel zu reparieren bzw. denkmalgerecht zu restaurieren ist eine spannende Arbeit, lernt man doch dadurch die orgelbauliche „Handschrift“ eines großen Meisters der Vergangenheit im Detail kennen und zu verstehen. Da aber im Laufe der Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte häufig unterschiedliche Orgelbauer an einer großen Orgel arbeiteten, ist es oft schwierig zu unterscheiden, was nun aus der Erbauungszeit stammt und was genau spätere Zutaten sind. Spätere „Verbesserungen“ erweisen sich oft als nichts anderes als schwerwiegende Eingriffe in die Originalkonzeption. Hier gibt es nicht selten erhebliche Probleme. Nur was man sicher weiß, sieht man auch am Instrument. Um Veränderungen zu erkennen, gilt es alle schriftlichen oder zeichnerischen Quellen zu erschließen. Auch Fotos ab dem frühen 20. Jahrhundert haben einen großen Aussagewert. Parallel zur handwerklichen Renovierung der großen Holzhey-Orgel (durch die Orgelbauwerkstätte Rohlf aus Neubulach in den Jahren 2011 bis 2012) war es also notwendig, möglichst alle Belege für die Geschichte der Orgel beizubringen. Der Verfasser hat deshalb versucht, alle Quellen noch einmal zu überprüfen

und auch neue Quellen zu erschließen.

Durch neue Quellenfunde ist es auch gelungen, die Orgelgeschichte in einzelnen Bereichen präziser zu erfassen und manch offene Fragen zu klären. Doch leider nicht alle – einige Fragen bleiben weiterhin unbeantwortet, weil die Quellen nicht so reichlich sprudeln, wie man sich das wünscht.⁴

Für das 18. Jahrhundert ist die Quellenlage zur Obermarchtaler Orgel schlecht. Vermutlich wurden viele Akten durch die Säkularisation vernichtet. Vor allem gelten die Beilagen zum Vertrag, den das Stift Marchtal mit Holzhey geschlossen hat, als verschollen. Die Quellen sprechen erst reichlicher nach 1803, als dem fürstlichen Haus Thurn und Taxis das Stift zugesprochen wurde und es nun eine straffe Verwaltung gab. Deshalb sind Veränderungen an der Orgel seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts gut nachvollziehbar. Schlecht dokumentiert ist hingegen die Renovierung in den 1960er Jahren. Bei dieser Instandsetzung wurde recht viel an der bis dahin großteils original erhaltenen Orgel verändert, ohne diese Arbeiten entsprechend im Detail zu dokumentieren.

Die bauzeitlichen Orgelarbeiten beginnen in Obermarchtal mit dem Bau der Hauptorgel 1778. Bisher ist man davon ausgegangen, dass zunächst die Chororgel in Angriff genommen wurde, was jedoch eindeutig widerlegbar ist. Bis vor einigen Jahren befand sich hinter dem Spieltisch der Hauptorgel auf Papier eine kalligrafische Inschrift, auf der fälschlicherweise der Orgelbau in die Jahre 1782 bis 1784 datierte wurde. Dieses (falsche!) Erbauungsjahr findet sich deshalb in nahezu allen Publikationen und kann nun aufgrund der neuen Quellenlage richtiggestellt werden.

Holzhey quittiert eine Anzahlung auf das Orgelgehäuse über 225 Gulden am 22. Februar 1778. Gesiegelt ist der Vertrag durch Abt Paulus und Holzhey. Die Gesamtkosten für das Gehäuse sind auf 525 Gulden vereinbart. Dabei übernimmt das Reichsstift den Transport des Gehäuses von Ottobeuren nach Obermarchtal und die Verköstigung von drei Helfern beim Aufrichten des „Orgelkastens“, der bis Ostern 1779 stehen sollte. Dieser Vertrag ist aber nicht der erste, der zwischen Holzhey und dem Stift besiegelt wurde. Aus der Quelle geht hervor, dass schon am 5. September 1777 ein Vertrag geschlossen worden war, der aber noch einmal „ziemlich“ geändert wurde. Die Veränderung betraf lediglich das Orgelgehäuse, nicht aber die restlichen Vereinbarungen. Dieses höchst aufschlussreiche Vertragswerk ist bis jetzt nicht wieder aufgetaucht und würde eine herausragende valide Quelle darstellen.

Tatsächlich wurden die restlichen 300 Gulden für das Orgelgehäuse am 28. August 1779 an Holzhey ausbezahlt und ihm ein „Douceur“, ein zusätzliches Trinkgeld, von 30 Gulden dazugelegt. Das Orgelgehäuse war also spätestens im Sommer 1779 fertig ...

... mehr erfahren Sie in Heft 2014_01